

Paddeltour des Kanoclubs Bruchmühlen vom 11.05. bis 15.05.1994

Zurückgelegte Strecke: Mosel von Detzem (km 166,8) bis Senheim (km 68)

Aller Anfang ist schwer. Und so begann die diesjährige Tour erst einmal mit einer längeren Anreise. Am Mittwoch, dem 11.05.1994, pünktlich um 6 Uhr war Start in Bruchmühlen. Zuerst ging die Fahrt nach Ratingen, wo die Crew sich noch einmal stärkte und wo Rainer aufgepickt wurde.



Nach einem Stopp am Rastplatz Fernthal machte sich Harald, unser „Neuer“, mit einem Zubrowka nochmals bekannt. Leider war unser Paddelkamerad Günter verhindert.



Bei tollem Sonnenschein fuhren wir durch die farbenpr채chtige Landschaft des Westerwaldes und durch das Bergland der Eifel mit seinen Kraterseen und Hügeln, die noch etwas Urwuchsiges an sich hatten. Das satte Gelb der Rapsfelder und der strahlend blaue Himmel bildeten immer wieder reizvolle Kontraste zu den in allen Grüntönen leuchtenden Wiesen und Wäldern. Bei Cochem stießen wir zur Mosel, wo wir den Fluss zum ersten Male überquerten. Bald hatten wir Senheim erreicht, den Endpunkt unserer Paddeltour. Dort wurde Reiners Wagen abgestellt. Dass dann bei dem „Grafen“ eine Flasche Wein probiert wurde, versteht sich von selbst. Peter machte ihm deutlich, er habe Angst, ob genug Wein da sei, wenn wir Samstag wiederkamen. „Wehe, wenn nicht!“ Christoph machte sich auch wieder bemerkbar. Sein einnehmendes Wesen war uns ja von der letzten Tour noch in Erinnerung.

Friedel hatte extra Regengeld mitgenommen, das in Plaste eingeschweißt war.



Ein Stück mussten wir aber noch weiter und so fuhren wir einen Teil der Strecke erst einmal mit dem Auto ab. Überall an der Mosel waren noch die Reste des letzten Hochwassers erkennbar, Papierreste in den Gipfeln der Bäume, ausge-rissene Bäume und auch viele Häuser trugen noch deutliche Zeichen des extremen Wasserstandes. Wir konnten nur staunen, wie hoch die Wassermassen gestiegen waren.

Trier erreichten wir gegen 15 Uhr. Da unsere Unterkunft noch geschlossen war, machten wir erst einmal eine Fahrt mit der Schwebebahn auf die andere Moselseite, wo die Buntsandsteinfelsen eine schier unüberwindliche Mauer

darstellten. Von dieser höheren Seite aus hatten wir einen schönen Blick auf die Stadt Trier und die alte Römerbrücke. Beim Blick auf die Mosel begannen unsere Augen zu kreisen. Einmal floss sie vorwärts, im nächsten Moment machte sie plötzlich wieder kehrt. Unsere Sorge war, wie wir dabei überhaupt Fahrt bekommen sollten.



Nachdem wir dann Einlas im Clubhaus der „Trierer Kanufahrer“ gefunden und unsere Sachen ausgepackt hatten, stellte Hubert fest, dass sein Schlafsack fehlte. Schnell machte der Ausspruch „Hubert - keinen Schlafsack dabei, aber ständig Bier saufen“ die Runde. Zum Glück fanden wir noch einen Laden, wo Hubert einen neuen Sack erstehen konnte.



Damit ausgestattet begaben wir uns zur Stadtbesichtigung. Da die Zeit jetzt doch schon knapp wurde, entschlossen wir uns für eine Stadtrundfahrt mit dem Römer-Express, einer kleinen Bimmelbahn, die uns durch Deutschlands älteste Stadt führte. Überall fanden wir noch Überreste aus römischer Zeit wie das römische Stadttor Porta Nigra, die prächtige Konstantin - Basilika oder die Ruinen der Kaiserthermen.



Wir sahen aber auch viele Gebäude neuerer Zeit, so den schlichten romanischen Dom, viele Klöster und Kirchen, das Karl-Marx-Haus und nicht zu vergessen den schönen Marktplatz mit den freundlichen Häusern. Zu Fuß hätten wir die Stadt nicht besser entdecken können. Zusätzlich erhielten wir eine Beschreibung des ganzen, was wollten wir mehr? Ja, was wohl: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen und so fanden wir uns bald in einem Lokal, wo wir beides genießen konnten.



Abends im Clubhaus nahmen wir noch nach der feierlichen Wimpelübergabe einen kleinen Umtrunk. Später schenkte man uns noch eine Flasche Williams Christ als Marschverpflegung. Dann ging's in die Schlafsäcke, denn am nächsten Morgen wollten wir ja alle fit sein.





Nach dem selbst zubereiteten Frühstück fahren wir noch ein Stück mit dem Auto weiter, denn das Boot sollte erst nach der Staustufe bei Detzem eingesetzt werden. Das klappte mittlerweile ganz toll. Da Huberts Uhr mal wieder die falsche Zeit anzeigte, war hier die passenden Gelegenheit, sie loszuwerden. Seitdem wissen die Moselfische (oder auch nicht), was die Stunde geschlagen hat.



Die Sonne schien wieder und es war total windstill. Daher kam unser Kapitän Peter auf die ausgefallene Idee, einige 1000m-Spurts einzulegen. Wir anderen wollten dagegen auch etwas die Gegend genießen. Linker Hand lagen die Weinberge mit ihren zahllosen Mäuerchen und Terrassen im Felsgeklüft. Einige Schlepper und Schubschiffe

begegneten uns und grüßten freundlich. Peters antreibende Worte „Ziehen, ziehen, ziehen“ hatte Dirk wohl falsch verstanden. Er kam mit dem Ziehen an seiner Zigarette gar nicht mehr nach. In Neumagen machten wir Mittagspause. Die Weinschorle dort löschte den Durst und auch unser „Sensibelchen“ war gut zufrieden. Der Kapitän beklagte dagegen die fehlende Moral der Crew, die sich daraus aber anscheinend wenig machte.



Bei Piesport hatte der Fluss im Verlauf seiner vieltausendjährigen Fräsarbeit die Mosellorey herausgearbeitet. Trotz ihrer Schroffheit waren die stellen Hänge terrassenförmig bebaut worden, um keinen Zentimeter des kostbaren Bodens brachliegen zu lassen. Später schauten wir vom Boot aus mehreren Drachenfliegern nach. Mehrere von uns wünschten sich statt derer nach oben. Es muss aber auch ein herrliches Erlebnis sein, so lautlos von oben über den Wald und den ruhigen Fluss auf die Wiesen zu schweben.

An der Staustufe Wintrich haben wir dann gegen § 6.28 Nr. 4 der Mosel-SchPV verstoßen, indem wir rechts an den Verbotsschildern vorbei in die gesperrte Zone hineinfuhren. Der Stauwärter war ganz schön sauer, ließ sich dann aber doch überreden, so dass wir das Boot umtragen konnten. Über die Bootsrutsche ging das Tragen ohne große Probleme. Sie war leider für unser breites Boot zu schmal, um als Rutsche dienen zu können.



Später genehmigte uns Peter noch eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen. Seitdem betrachtete unser Kapitän die Tour als Kaffeefahrt. Es würden nur noch die Rheumadecken fehlen, meinte er.



Ein zünftiger 1000m Sprint konnte dann aber auch Peter zufrieden stellen und bald hatten wir unser erstes Etappenziel - Lieser - erreicht. Harald hatte vorher mit dem Bulli das Ufer erkundet und einen geeigneten Landeplatz gefunden. Wir luden das Boot auf den Hänger und fuhren zu unserer „Unterkunft“ nach Lieser. Was wir dort aber vorfanden, war eine unaufgeräumte Baustelle ohne Licht und Waschmöglichkeit. Und der Wirt war noch dazu ein alter Knötterkopp. Trotz allem, wir konnten bei ihm gut und reichlich speisen. Alle hatten mit den Mengen zu kämpfen.

Danach machten wir noch einen Spaziergang durch den Ort, besuchten den kleinen Schlosspark, fanden einen netten Platz, wo wir uns im Freien hinsetzen konnten und eine kleine Weinprobe vornahmen.

Später kehrten wir dann noch einmal zu unserer Weinstube zurück. Die komfortable Behausung lud natürlich unsere Freiluftfreaks nicht zum Schlafen ein, sie suchten sich am Ufer ein ruhiges Plätzchen.



Um 8 Uhr morgens wurde gefrühstückt. „Gestern hatten wir zwar eine Dusche, aber keinen Kaffee, heute ist es umgekehrt“. Bald war unser Boot wieder im Wasser und wir genossen die Ruhe.

Bäume spiegelten sich im Wasser, die Vögel zwitscherten und wir kamen zügig voran. Etwas später konnten wir die Ruine der Burg Lands-hut bei Bernkastel im Dunst erkennen.



Die schönen Fachwerkhäuser mit den vielen Türmchen in der Stadt luden direkt zu einer Besichtigung ein. Die reizvolle Altstadt mit dem Rathaus und dem Marktplatz, wo noch immer der Pranger mit seinen Eisenketten zu sehen war, lohnte den kleinen Zwischenstop allemal.



Nachdem wir wieder eine Strecke hinter uns gebracht hatten, entdeckten wir einen Hubschrauber, der die Weinberge mit Schneckenspray (oder was sonst?) besprühte. Der Schlangenlauf der Mosel zeigte immer wieder breitwandige, südlich geneigte Hänge, wahre Sonnenfänge für die Weinstöcke auf dem hitzespeichernden Schiefergeröll.



An der Staustufe bei Zeltingen hatten wir die Möglichkeit zu schleusen.

Die letzten 2 km vor Kröv bekamen wir mächtigen Gegenwind und so waren wir froh, dass wir bald darauf das Boot verlassen konnten, um zu Mittag zu essen. Überall ragte uns der hier geduldete ominöse Nacktarsch entgegen, mit dem die Leute hier ihr Geld machen. Ein



Gewitter vertrieb den Wind und nachdem wir uns alle gestärkt hatten, war es wieder trocken und es herrschte Windstille, als wir wieder ins Boot stiegen. Alle waren begierig darauf, wieder etwas für die Fitness zu tun. Nur Hubert meinte, er wäre im Dienst. Dabei ist doch „Schlaf am Paddel“ verboten.

Hinter Kröv änderte sich die Landschaft, die Weinberge machten Bäumen Platz, die bis zum Wasser herunterreichten und die unauffällige Stille des Flusses betonten, der sich in riesigen Schwüngen durchs Land zog. Wir genossen die Abwechslung nach den doch irgendwann sehr eintönigen Weinbergen.



Hinter Traben-Trarbach mit seinen dunkelblauen Schieferdächern, den spitzwinkligen Häusern und der Ruine ragten dann aber wieder die Rebstöcke bis fast ans Wasser heran. Dirk erklärte dazu einige Schifffahrtszeichen. Aber auch uns Landratten erschienen Zeichen wie „Nicht hochkant paddeln“ wenig glaubhaft.

An der Staustufe Enkirch trugen wir das Boot wieder um. Dadurch hatten wir über eine Stunde Zeit gespart. Solange hätten wir bis zum nächsten Schleusen warten müssen. Zu spät bot uns ein freundlicher Schipper an, das Boot auf sein Schiff zu laden. Nach einer wohlverdienten ausgedehnten Kaffeepause sahen wir, wie die anderen Schiffe endlich aus der Schleuse herauskamen.



Nur noch wenige Kilometer und wir hatten Reil erreicht, wo zwei Zimmer auf einem kleinen Weingut für uns reserviert waren. Zum Einstieg gab es eine kleine Weinprobe, obwohl alle auf die Dusche warteten. Es dauerte eine ganze Weile, bis alle wieder frisch waren. Vor dem Essen machten wir dann noch einen kleinen Spaziergang durchs Dorf. Wir waren gerade wieder zurück, da regnete es wie aus Kübeln.

Anschließend stürzten wir uns auf das umfangreiche Essen, welches uns die freundliche Winzerfamilie zubereitete. Das Fleisch wurde auf Rebenholz gegrillt. Alle waren rundum zufrieden und so wurde es ein gemütlicher Abend. Der Winzer erklärte uns noch etwas vom Wein. Später stieß

dann noch eine Kölner Gruppe dazu und wir bekamen eine Menge Spaß. Nachdem wir uns bei den Kölnern für zwei Flaschen Wein mit einem schallenden Boot-ahoi bedankt hatten, nahmen diese unseren Dank mit einem dreifachen Kopfnicken an.



Das Frühstück am nächsten Morgen war ausgezeichnet und so erwarteten wir gespannt den Preis für alles. Der erstaunte sogar unseren Kassierer, er hatte mit etwas mehr gerechnet. Aber unsere nette Wirtin meinte, bei den Weinflaschen habe sie nur bis 12 gezählt. Das war bestimmt der Grund, warum wir alle so fit waren.

Um 8 Uhr waren wir auf dem Wasser. Wir hatten Wind von vorne und der Himmel war bedeckt. Teilweise machte uns der Gegenwind zu schaffen. Nun führte eine Weile die Eisenbahnstrecke links an der Mosel vorbei. Rechts lagen einige kleine Sandstrände, die direkt zum Verweilen einluden.



Später gelangten wir zu einer großen Moselschleife, wo die Bahn in einem Tunnel verschwand. Am Ufer entdeckten wir auch noch eine Fähre, ansonsten gab es an der Mosel eine Vielzahl von Brücken.

Hoch oben auf dem Hang lag die Ruine Marienburg, die uns nun für eine ganze Zeit begleitete. Die Landschaft war wieder abwechslungsreicher, steile Felswände auf der einen Seite, dichte Laub- und Nadelwälder auf der anderen. Leider störte zwischendurch die nahe Straße die Ruhe, die sonst nur durch das zeitweise Platschen unserer Paddel unterbrochen wurde. Immer wieder grüßten uns die Angler vom Ufer her. Auch sie genossen die ungestörte Natur. Bei Zell erreichten wir eine weitere der berühmten Weinlagen. Der Schwanz der „Schwarzen Katz“ muss hier aber wohl besonders lang geraten sein bei den Massen Wein, die angeblich daraus gekeltert werden. Hinter Zell schafften wir es, an einer kleinen Insel auf der linken Seite rechts vorbeizufahren. Das muss uns erst einmal jemand nachmachen. Viele Bäume waren auch hier vom Hochwasser ausgerissen worden. Die flachen Wurzeln hatten diesen Wassermassen nicht standhalten können. In der Nähe von Zell machten wir Halt beim Clubhaus der Motorbootfahrer, wo wir einen feuchten Imbiss zu uns nahmen.

Später überquerte eine Eisenbahn- und Straßenbrücke den Fluss. Wir hörten ein lautes Hupkonzert und entdeckten unseren „Grafen“, der es wohl nicht mehr zu Hause ausgehalten hatte. Nachdem er zugestiegen war, ging die Fahrt weiter. Vor der Staustufe St. Aldegund stand Harald am Ufer. Er teilte uns vom Ufer aus mit, dass ein Schleusen nicht möglich sei. So hievten wir das Boot auf den Hänger.



Bevor es weiterging, machten wir uns aber noch mal über unsere Vorräte her.



So gestärkt setzten wir das Boot hinter dem Wehr wieder ein. Unser kundiger Winzer gab einige interessante Erklärungen zu der Gegend und allgemein zum Weinbau ab. So machte er uns auch auf den steilsten Weinberg Europas aufmerksam, wo der „Bremmer Calmont“ angebaut wird. In den Bäumen und Felsen am rechten Ufer entdeckten wir eine ganze Reiherkolonie. Das zeugt ja auch wohl davon, dass auch hier der Fischreichtum wieder größer geworden ist.



Später konnten wir noch einen Kampf zwischen einem Reiher und einem Milan verfolgen. Natur pur, man muss nur Kanu fahren. Nicht mehr lange und wir konnten das „gräfliche“ Weingut



erkennen, das weit sichtbar im Weinberg liegt. Im Bootshafen von Senheim holten wir das Boot aus dem Wasser, leider war schon wieder fast alles vorbei. Aber wir hatten ja noch etwas Zeit, um die Tour entsprechend ausklingen zu lassen. Zuerst gab es auf der Terrasse einen Schluck Wein, dabei ließen wir unsere Blicke noch einmal von oben auf den Fluss schweifen, der uns drei Tage lang als Straße diente. Leider begann es bald zu regnen, und so wechselten wir in den Schuppen, der auch später für einen Teil von uns Schlafstatt werden sollte.

Die freundlichen Wirtsleute stellten uns ihre Dusche zur Verfügung und wir zeigten dafür, in welcher kurzen Zeit sich zehn Männer hintereinander duschen können. Nachdem alle fein dufteten, meinte sogar Hubert, jetzt müsse auch er auf Wein umsteigen. Der Hunger trieb uns dann ins Dorf, wo wir im „Schinkenkeller“ eine Massenabfertigung erlebten, wie wir sie sonst noch nirgendwo kennen gelernt haben. Aber dafür gab es riesige Portionen, das Fleisch hing über dem Tellerrand. Leider animierte das aber nicht zum Verweilen und so machten wir uns dann auch bald wieder zu unserem Schuppen auf. Heinz hatte es besonders eilig, wieder auf den Berg zu kommen, es war Fußball angesagt. Wir anderen saßen dagegen in gemütlicher Runde mit den Wirtsleuten zusammen und probierten noch einige Weine. Zu vorgerückter Stunde stellte sich nochmals der Hunger ein, und so griffen wir auf die letzten Reserven zurück.



Zur Schlafenszeit regnete es dann wieder und so mussten wir erst einmal etwas zusammenrücken. Mit einem großartigen Schnarchkonzert wurde auch die letzte gemeinsame Nacht begrüßt. Heinz läutete dieses mit einer lang anhaltenden Flaschenouvertüre ein. Oder hatte er nur versucht, die Flaschen wie Dominosteine hintereinander umzuwerfen? Es wird sein Geheimnis bleiben.



Den nächsten Morgen freuten sich alle auf das Frühstück, das wir im Gäste-Aufenthaltsraum des Weingutes einnahmen. Heinz strahlte über beide Backen, er hatte im Badezimmer einen Trockenrasierer entdeckt. Da wir unsere Sachen bereits in den Autos verstaut hatten, konnten wir nach dem Frühstück sofort aufbrechen, nicht ohne vorher einige Flaschen Wein für zu Hause mitzunehmen.



Wir verließen die Mosel mit ihren unendlich vielen Windungen, ihren steilen Weinbergen, den kleinen Dörfern und ihren vielen Weinlokalen und Weingütern, die die Weine anboten, deren Lagen wir vom Wasser aus gesehen hatten:

Zeller „Schwarze Katz“, Reiler „vom heißen Stein“, Kröver Letterlay, der unter dem Namen „Nacktarsch“ bekannt ist, Zeltinger „Sonnenuhr“, Piesporter „Goldtröpfchen“, um nur einige zu nennen.

Die Fahrt ging auf der linksrheinischen Seite bis Köln zurück. Auf einem Rastplatz versuchte Rainer die Anhängerlänge zu vermessen. Nach einer kleinen Stadtrundfahrt durch Köln wurde ein letzter Halt an einem Rastplatz gemacht, wo wir mit einem Piccolo auf die gelungene Fahrt anstießen. Für Harald hieß es dabei: Sekt oder Selters. Er entschied sich für das letztere.



Den krönenden Abschluss fand die Fahrt bei Helmut und Margret, wo wir unsere Familien wieder in die Arme schließen konnten und nette Grüße von Günter erhielten, der hoffentlich bei der nächsten Tour wieder dabei ist.

